

## 5 Praxistipps für mehr individualisiertes Lernen im Unterricht

### 1. Fehler als Chance – Zeit nehmen für individuelle Unterstützung

Etablieren einer positiven Fehlerkultur

Fehler sind ein wesentlicher Bestandteil eines jeden Lernprozesses. Besonders eindrücklich zeigt sich dies in der frühkindlichen Entwicklung. So lernen Kinder das Laufen, indem sie nach jedem Sturz aufstehen und es immer wieder versuchen. Die Erfahrung zeigt, dass nach einer gewissen Zeit alle Kinder das Laufen lernen. Würde der Prozess des Laufens allerdings in einer Fehlerkultur erlernt, wie sie häufig an Schulen vorherrscht, könnte dies anders aussehen: Vorgegebene Lernwege („Nein, du musst das so machen!“), negative Rückmeldungen (gerne mit dem Rotstift) und ein defizitorientierter Blick auf den Lernprozess („Du bist ja schon wieder hingefallen!“) würden den individuellen (Lauf-)Lernprozess korrumpieren und ggf. sogar zum Scheitern bringen. Spätestens das Weitergehen zum nächsten Unterrichtsthema („Wir lernen Rennen“) würde dann die systematische Benachteiligung dieses Kindes manifestieren.

Dieses (zugegebenermaßen plakative) Beispiel soll veranschaulichen, welche negativen Folgen eine nicht vorhandene oder gar negative Fehlerkultur auf mögliche Lernprozesse haben kann. Wie es anders gehen kann, zeigt Verena Friederike Hasel in ihrem Buch „Der tanzende Direktor“. Dort berichtet sie von einer neuseeländischen Schule, in der Radiergummis verboten sind, da man sich für Fehler nicht schämen muss. Anstatt Fehler negativ zurückzumelden, werden Sie als Lernchance begriffen (s. Bücherbox, S. 39).

Übertragen auf den eigenen Unterricht könnte dies bedeuten, erst einmal die eigene Rückmeldepraxis zu reflektieren (Wie wertschätzend reagiere ich auf Fehler?). Anschließend



**Tim Kantereit**

Ausbilder für die Fächer Mathematik und Geographie, Fortbildner und Autor

Twitter: @Herr\_Ka\_Punkt

Box 12

### Agilität – Modewort für Altbekanntes oder Ansatz einer zeitgemäßen Bildung?

„Agil ist keine Methodik; es ist eine Art, sich zu verhalten, es ist eine Kultur, es ist eine Denkweise“ (Siegert 2021). Agile Didaktik fußt auf Vertrauen, Zusammenarbeit, Rückmeldung und einer positiven Fehlerkultur. Sie ist nicht mal neu, sondern als Prinzip bereits uralte.

Agile Didaktik steht konträr zur Plandidaktik, die aus Schule, Uni und Referendariat bekannt ist und dort (noch) überwiegend gelehrt wird. Alle Inhalte, Methoden, zu erwerbende Kompetenzen und/oder Lernziele sind im Vorfeld geplant. Agile Didaktik hingegen geht davon aus, dass Lernende eigene Lernziele verfolgen und die Lehrenden ad hoc koordinieren. Sie müssen flexibel sein und spontan gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern über Inhalt und Methode entscheiden.

Bösartig könnte man behaupten „agile Didaktik“ sei es, wenn man nichts plant und damit in Beliebigkeit abrutscht. Dem ist jedoch nicht so! Im Gegenteil: Man muss sich bewusst machen, dass man sich auf einem Kontinuum zwischen Plandidaktik auf der einen und agiler Didaktik auf der anderen Seite bewegt. Man kann Lernprozesse sehr minutiös durchplanen oder eben mit nichts außer einem leeren Blatt Papier beginnen oder alle Facetten zwischen diesen Extremen nutzen. Tendenziell gilt: Je agiler ein Lernprozess, desto mehr Mitbestimmung und Eigenverantwortung seitens der Lernenden und desto mehr Kommunikation auf Augenhöhe entsteht.

Weiter braucht es keine Lehrenden mehr, die ein Wissensmonopol innehaben. Wissen ist für jeden, jederzeit, an jedem Ort abrufbar. Lernende können ein besseres Detailwissen besitzen als Lehrende. Letztere müssen ebenfalls lernen! Lernen, sich auf unterschiedliche Voraussetzungen der Lernenden einzulassen; lernen, diese in ihren Fragen zu unterstützen; lernen, sich regelmäßig auszutauschen, zu vernetzen und zu reflektieren. So funktioniert Lernen in einer Kultur der Digitalität. Um agile Lernprozesse in Gang zu bringen, bedarf es eines Methodenköchers, aus dem ich je nach Bedarf einen passenden Methodenpfeil ziehe (Metapher frei nach Christof Arn).

Solche Methoden sind z. B. die Liberating Structures (<https://liberatingstructures.de>) oder auch Rahmenwerke wie Scrum (<https://visual-books.com/scrum-in-die-schule/>) oder Design Thinking ([https://de.wikipedia.org/wiki/Design\\_Thinking](https://de.wikipedia.org/wiki/Design_Thinking)). Eine umfassende Auseinandersetzung mit agiler Didaktik sowie konkrete Praxisbeispiele findet man im Buch „Agilität und Bildung“ auf <https://visual-books.com/agilitaet-und-bildung/>.



## Tipps für eine gelungene Klassenarbeit

### 1. Individueller Bezug zu den Lernenden

Lernen ist ein individueller Prozess und passiert entsprechend immer anknüpfend an individuelle Werte, Überzeugungen, (Lern-)Muster, Vorwissen und Erfahrungen. Daher bietet es sich an, eben jene individuellen Bezüge zu den Schülerinnen und Schülern zuzulassen. Statt Kompetenzen anhand vorgegebener Themen oder Methoden zu überprüfen, könnte man explizit Aufgaben wählen, die sich an der realen Lebenswelt der Lernenden orientieren und diese auch auf einer emotionalen Ebene ansprechen. So bietet es sich zum Beispiel im sprachlichen Unterricht an, dass Schülerinnen und Schüler nicht über fiktive Situationen und Personen schreiben, sondern eigene Erfahrungen und Interessen zum Gegenstand der Aufgabe machen. Ob nun Corona, die beste Freundin oder der aktuelle TikTok-Trend – es gilt, den Themen Raum einzuräumen, die die Lernenden interessieren und bewegen.

### 2. Wahlaufgaben

Wenn Lernende eine bestimmte Aufgabenart nicht (oder nur unzureichend) bearbeiten können, so lässt dies nicht zwangsläufig valide Rückschlüsse auf die vorhandenen Kompetenzen der Schülerin oder des Schülers zu. Oft können auch andere Faktoren (unklare Aufgabenstellungen, unbekanntes Aufgabenformat ...) eine Rolle spielen. Entsprechend bietet es sich an, Lernenden innerhalb bestimmter Kompetenzbereiche mehrere Aufgaben zur Auswahl zu geben. Die Lernenden bekommen so die Möglichkeit, selbstständig zu entscheiden, mit welcher der Aufgaben sie ihre Kompetenzen bestmöglich sichtbar machen können.

### 3. „Was-ich-noch-sagen-wollte“-Seite

Prüfungen testen häufig nur kleine Ausschnitte von meist größeren, komplexen Themenbereichen ab. Dabei kann es schnell passieren, dass bestimmte Kompetenzen oder das Verständnis der Lernenden für bestimmte Sachverhalte durch die Auswahl der Prüfungsaufgaben nicht abgefragt und damit auch nicht sichtbar werden. Abhilfe kann hier eine „Was-ich-noch-sagen-wollte“-Seite schaffen. Auf dieser Seite können Lernende zeigen, was sie im Kontext der Prüfungsthematik noch alles wissen und können, was aber nicht abgefragt wurde. Wichtig: Bitte besprechen Sie vorab mit Ihren Schülerinnen und Schülern, dass die „Was-ich-noch-sagen-wollte“-Seite nicht dazu dient, beliebig viel auswendig gelerntes „Stoff“ niederzuschreiben (dies würde nämlich nur zu einem kurzfristigen Auswendiglernen von Fakten, Formeln und Wissen und nicht zu echtem Lernen führen). Vielmehr können Ihre Schülerinnen und Schüler die Seite dafür nutzen, um Sie von ihren Kompetenzen zu überzeugen.

### 4. „Take-Home“-Prüfungen

Entgegen der landläufigen Meinung gibt es in den meisten Bundesländern keine Bestimmungen, die klar festlegen, dass Klausuren und Klassenarbeiten in der Schule, zur selben Zeit und von allen Schülerinnen und Schülern geschrieben werden müssen. Vielmehr handelt es sich hierbei um eine Konvention der Gewohnheit. Entsprechend können sogenannte „Take-Home“-Prüfungen konzipiert werden, bei denen die Lernenden die Klausur oder Klassenarbeit zu Hause (ohne Druck und im eigenen Lerntempo) ablegen können. Selbstverständlich gilt es dabei zu beachten, dass es intelligente und kompetenzorientierte Auf-

gabenformate braucht, bei denen ein einfaches „Copy & Paste“ nicht ausreicht. Beispiel: <https://larsmecklenburg.medium.com/bevor-du-beginnst-6b57bfd053f3>

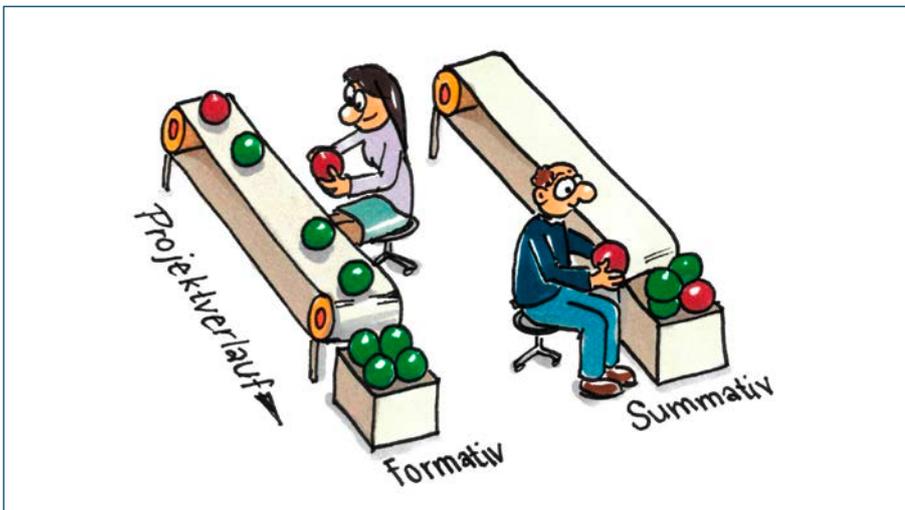
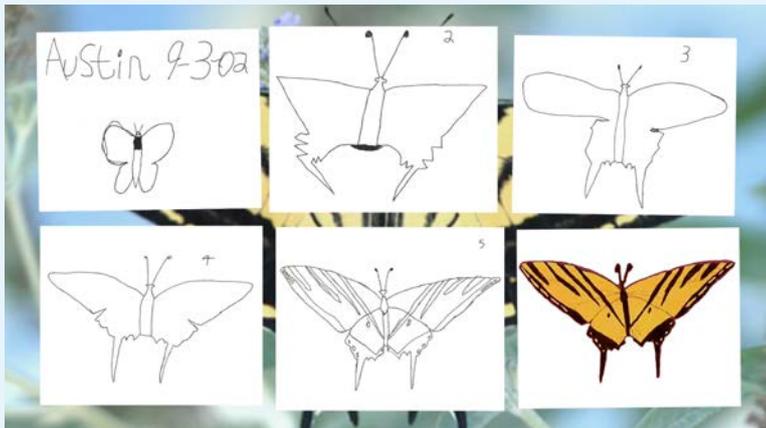
### 5. Korrekturschleife

Fehler sind ein wesentlicher Bestandteil eines jeden Lernprozesses und eröffnen Lernchancen. Anstatt den Schülerinnen und Schülern ihre korrigierte Prüfung mit abschließender Note auszuhändigen, könnte es sich daher anbieten, eine weitere „Korrekturschleife“ einzuleiten. Hierfür gibt man den Lernenden die korrigierte, aber noch unbewertete Prüfung im Unterricht zurück. Die Korrekturen der Lehrkraft sollten dabei nicht zu detailliert sein, damit die Lernenden die Chance bekommen, ihre Fehler selbst nachvollziehen zu können. Die Schülerinnen und Schüler dürfen ihre Fehler dann in einem begrenzten Zeitraum und mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln (Mitschülerinnen und Mitschülern, eigene Lernmaterialien, Internet) korrigieren. Gegebenenfalls können noch Impulsfragen formuliert werden, die den Lernenden bei der Korrektur der eigenen Arbeit etwas Orientierung bieten. Danach sammelt man die Prüfungen erneut ein und bewertet sie. Dem etwas höheren Korrekturaufwand steht gegenüber, dass die Lernenden aus ihren Fehlern lernen können, anstatt die bereits bewertete und damit abgeschlossene Prüfung wegzustecken, ohne sich mit den eigenen Fehlern auseinanderzusetzen. Aus einer rein bewertenden Prüfung wird so eine Chance für Lernen.

## Box 14

### Formative Evaluation in der Grundschule anhand des Beispiels „Male einen Schmetterling nach“

Wie Formen der formativen Evaluation bereits in der Grundschule verwendet werden können, wird im Video „Austin’s Butterfly“ sehr schön verdeutlicht. Das Video zeigt auf anschauliche Weise, wie der Schüler Austin Schritt für Schritt das Nachzeichnen eines Schmetterlings lernt und dabei sogar durch formatives Feedback seiner Mitschülerinnen und Mitschüler unterstützt wird. <https://vimeo.com/38247060>



© Roland Noirjean, bilderbeck.ch

Abb.13 Formative bzw. Summative Evaluation

braucht es Ideen, wie Fehler als Lernchance begriffen werden können. Einen möglichen Weg bietet dabei das Konzept der „agilen Didaktik“. „Agile Didaktik“ steht dabei für die Idee, Gelegenheiten und Chancen im Unterricht zu ergreifen, statt einem vorgefassten Plan zu folgen (vgl. **Box 12**, S. 37).

In Bezug auf eine positive Fehlerkultur könnte dies heißen, sich im Unterricht auch ad hoc Zeit zu nehmen, um mögliche Fehler der Schülerinnen und

Schüler aufzugreifen, auch wenn dadurch die eigene Unterrichtsplanung spontan angepasst oder verworfen werden muss.

#### Alternative Formen der Leistungsmessung

Eine weitere Lernchance im Umgang mit Fehlern bietet sich bei der Frage nach der Leistungsmessung an. Viele Bundesländer ermöglichen in ihrer Prüfungsordnung das Ersetzen einer Klausur oder Klassenarbeit durch ei-

## Bücherbox

Verena Friederike Hasel  
**Der tanzende Direktor**, Lernen in der besten Schule der Welt.



Kein & Aber Verlag.  
 192 Seiten,  
 ISBN:  
 978-3-0369-5800-2

<https://keinundaber.ch/de/literary-work/der-tanzende-direktor/>

ne sogenannte Klausurersatzleistung. (s. **Box 13**).

Klassische Klausuren und Klassenarbeiten stellen eine „summative Evaluation“ dar, sie schauen also am Ende eines Lernprozesses (z. B. einer Unterrichtseinheit), welches Wissen und welche Kompetenzen bei Schülerinnen und Schülern vorhanden sind. Das Hauptaugenmerk summativer Evaluationen (s. **Abb. 13** Darstellung rechts) liegt hierbei auf der abschließenden Bewertung des Gelernten (und nicht auf dem Lernen selbst).

Die Kritik an summativen Prüfungsformaten ist dabei so alt wie das Format selbst. Ein Beispiel für eine negative Wirkung summativer Evaluationen auf den Lernprozess beschreibt der sogenannte „Backwash“-Effekt. Das Einsetzen summativer Prüfungsformate führt dabei ungewollt dazu, dass Unterrichtsinhalte sich verstärkt an der bevorstehenden Prüfung orientieren und ihren Fokus auf „abprüfbare“ Lerninhalte aufbauen, anstatt Lernen in all seiner Komplexität (inklusive der damit verbundenen Irrungen und Wirrungen) zuzulassen. Eine andere Kritik lautet, dass klassische Klausuren oder Klassenarbeiten meist realitätsferne Prüfungsszenarien darstellen und kaum mit Anforderungssituationen der „realen Welt“ verglichen